

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 51 • 38. Jahrgang

Berlin, den 17. Dezember 1932

Verleumder am Wert

Erläuterung.

Seit längerer Zeit werden in Reihe andauernd Gerüchte verbreitet, wonach zwischen Vertretern des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und Führern der Nationalsozialisten Verhandlungen mit dem Ziele gegenseitiger Annäherung geführt würden. Wir wiederholen nochmals, daß diese Gerüchte aus der Luft gegriffen und unwahr sind.

Neuerdings wird sogar mit angeblich amtlichen Protokollen gearbeitet, die als Beweis für den „Klassenverrat des ADGB“ dienen sollen. Gehört auf diese angeblichen „Protokolle“ ist am 2. Dezember d. J. in der Zeitung „Volkswille“ (Leninbund) erneut behauptet worden, es hätten solche Verhandlungen stattgefunden.

Wir erklären, daß diese angeblich amtlichen Protokolle mit ihrem ganzen Inhalt frei erfunden sind. Unser Rechtsbeistand ist mit den erforderlichen Schritten gegen die Verleumder und die Urheber beauftragt worden. Der unverkennbare Zweck aller dieser falschen Behauptungen und böswilligen Erfindungen ist, in der Arbeiterschaft Mißtrauen gegen ihre Führer zu wecken und Zwietracht in die Reihen der Arbeiterbewegung zu tragen.

Berlin, den 2. Dezember 1932.

Der Bundesvorstand.

Mit Verdächtigungen, Verleumdungen und Beschimpfungen arbeiten die Feinde der freien Gewerkschaften in den letzten Monaten konsequent, böswillig und gemein. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht ein neuer Arbeiterverrat der Gewerkschaftsführer den gutgläubigen Anhängern unterbreitet wird. Dabei wird kein Verband ausgenommen, keine Ortsgruppe einer freien Gewerkschaft und natürlich auch kein freiorganisierter Betriebsrat. Diese systematischen Verleumdungen und Verdächtigungen führen zwar nicht zu dem gewünschten Erfolg, die freien Gewerkschaften in ihrer Tätigkeit für ihre Mitglieder lähmzulegen, haben aber hier und da auf besonders jüngere und noch unerfahrene Gewerkschaftler einen gewissen Eindruck gemacht. Unsere Versammlungsleiter und Betriebsfunktionäre haben nicht geringe Mühe, die vom Mißtrauen gegen die Gewerkschaftsführer angekränkelten Kolleginnen und Kollegen zu heilen.

Auf das, was Unternehmer sagen und schreiben — und das ist nicht wenig —, wird kein Arbeiter, selbst kein unorganisierter, etwas geben; sie sind die natürlichen und unversöhnlichen Feinde der Arbeiterschaft, das ist so langjährig in das Gehirn des dümmsten Arbeiters eingegangen, — einige hoffnungslose Fälle ausgenommen. Aber die sogenannten Revolutionäre, die Anhänger der RGO, im Verein mit den „Mißliebten unorganisierter“, sind in ihrem wilden Eifer und blinden Haß gegen die Gewerkschaften so verrannt, daß sie einfach alles glauben, was ihnen von ihren Zeitkammerlatsch vorgeschwindelt wird. Und das ist ebenfalls nicht wenig. Kein Mittel ist diesen Herrschaften so schlecht, um die Tätigkeit der Gewerkschaften herunterzureißen und die führenden Männer und Frauen in der Bewegung zu verunglimpfen. Sie sind Talente im Schwindeln, Schimpfen und Verdächtigen und haben es darin zu einer Virtuosität gebracht, die nur noch von den Nazis übertriffen wird. Man bringt sie nur zum Schweigen, wenn man ihnen sehr energisch entgegentritt. Hat man sie aber einmal in der Öffentlichkeit gestellt, so daß sie klein beigeben müssen, sofort sind sie mit einer neuen Verdröhnung und Verleumdung bei der Hand, die von ihren Anhängern gierig aufgenommen wird.

Es ist daher zu begreifen, daß der Bundesvorstand des ADGB, mit einer entschiedenen Erklärung an die Öffentlichkeit tritt; denn was im Laufe der Zeit dem Bundesvorstand und seinen leitenden Männern, vor-

allem dem Kollegen Leipart, schon angedichtet wurde, übersteigt jedes Maß. Die letzte und wohl größte Gemeinheit ist ein Protokoll, das in der kommunistischen Presse veröffentlicht wurde, und in dem Verhandlungen von Vertretern des Bundesvorstandes mit Vertretern der Nazis und der Regierung dargestellt werden. Von dem Protokoll sind Abschriften vorhanden, die verschiedenen Stellen in der Gewerkschaftsbewegung zugeleitet wurden. Es trägt das Aussehen einer durchaus amtlichen Niederschrift, ist aber von A bis Z erfunden. Seine Verfasser werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

Warum wir diesmal ausführlicher als sonst auf diese Dinge eingehen, ist wohl un schwer zu erraten. Unsere Mitglieder müssen noch mehr als bisher diesen Gewerkschaftsfeinden entgegenzutreten. Unsere gewählten Betriebs- und Verbandsfunktionäre sind gewiß nicht empfindlich und im Tageskampf gefährt, sie können schon einen derben Puff vertragen. Sie verlangen keine besondere Anerkennung für ihre Arbeit und würden sich jede Lobhudelei energisch verbitten. Aber vor einer unnötigen Erschwerung ihrer Tätigkeit, vor Beleidigungen und vor Angriffen auf ihre Ehre als Arbeiter müssen wir sie schützen. Welchen Erfolg sollte auch wohl unsere Werbearbeit haben, würden wir nicht diese infamen Verdächtigungen deutlich zurückweisen. Diesen Feinden der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft wollen wir gründlich das Handwerk legen.

Gefährdung der Arbeitsmöglichkeiten durch Erhöhung der Papierpreise?

Von der neuerlichen Preispolitik der deutschen Papierindustrie läßt sich vorweg sagen, daß sie in ihren mittelbaren Auswirkungen auch die Interessen der gewerblichen Arbeiterschaft in sehr bedenklichem Maße zu gefährden droht. Es vergeht kaum noch eine Woche, in der nicht von einer Preiserhöhung für diese oder jene Papierart berichtet wird. Die letzte Nachricht meldete eine 12prozentige Preiserhöhung für Frachtbriefpapiere, wodurch der Frachtbriefherstellung eine Mehrbelastung von 200 M. pro 5000 Kilogramm entstanden ist. Ebenfalls wurde aus der Kartonagenindustrie in den letzten Tagen gemeldet, daß die Verkaufspreise für Pappn um seitens der Hersteller bis zu 20 Proz. erhöht worden sind; infolgedessen sieht sich die Kartonagenindustrie zu einer Steigerung der eigenen Verkaufspreise gezwungen, um die Steigerung der Gesehungs-kosten wieder auszugleichen.

Der ganzen Sachlage nach ist es als ziemlich feststehend anzusehen, daß die Papierindustrie allen Ernstes beabsichtigt, auch die Preise für Druckpapiere schon in der nächsten Zeit wesentlich zu erhöhen. In gutunterrichteten Kreisen der papierverarbeitenden Industrie hegt man die Befürchtung, daß die Papierpreise für die verschiedensten Sorten um etwa 10 bis 15 Proz. erhöht werden sollen. Die Vorbereitungen für eine solche Maßnahme, durch die das gesamte Druckgewerbe in seinen Absatzmöglichkeiten empfindlich benachteiligt würde, sind jedenfalls so gut wie abgeschlossen.

Den ersten Anstoß nach dieser Richtung hin gab die Erhöhung der Zellstoffpreise, die seitens des Zellstoffsyndikats mit Wirkung ab 15. Oktober 1932 um Beträge bis zu 3 M. pro 100 Kilogramm herausgesetzt wurden. Wie nicht anders zu erwarten, traf daraufhin die papiererzeugende Industrie, zum Teil bereits vorbeugend, eine Reihe geeigneter Maßnahmen, um diese Erhöhung ihrer Gesehungskosten nicht nur in vollem Umfang, sondern sogar darüber hinausgehend auf die papierverarbeitende Industrie abzuwälzen. Über dieses lehrreiche Kapitel moderner Kartellpolitik sei zunächst etwas berichtet.

Die Druckpapier erzeugenden Fabriken waren bis vor kurzem in zwei maßgebenden Verbänden zusammen-

geschlossen, die allein 95 Proz. des gesamten deutschen Inlandsverbrauchs produzierten. Der weitaus überwiegende Anteil von 80 Proz. entfiel auf jene Betriebe, die sich im Verband Deutscher Druckpapier-Fabriken zu einem strengen Verkaufssyndikat zusammengeschlossen hatten. Die wenigen noch vorhandenen Außenleiter bildeten den Verband ringfreier Druckpapierfabriken, auf den der restliche Anteil des Inlandsverbrauchs von 15 Prozent entfiel. Die verschiedenartige Geschäftspolitik dieser beiden Gruppen bot immerhin eine gewisse Gewähr dafür, daß die Interessen der Abnehmer, in erster Linie also des Druckgewerbes, einigermaßen erträglich berücksichtigt wurden. Vor einigen Monaten aber ist der Ring vollends geschlossen worden; beide Gruppen haben sich zu dem unzweideutigen Zweck, eine Preisdiktatur aufzurichten, miteinander vereinigt. Die Vereinigung ist in der Form erfolgt, daß die Gesellschafter des Verbandes ringfreier Druckpapierfabriken dem Verband Deutscher Druckpapier-Fabriken GmbH. als Gesellschafter beigetreten sind. Auch dieser Vorgang hat eine lehrreiche Vorgeschichte.

Der Verein Deutscher Papierfabrikanten e. V. hielt am 9. Juni 1932 in München seine Hauptversammlung ab. (Dieser Verein ist die Dachorganisation für die verschiedenen Unterverbände der papiererzeugenden Industrie.) Dieser Versammlung wurden durch eine besonders dazu bestellte Kommission Maßnahmen vorgeschlagen, die auf eine künstliche Hochhaltung bzw. spätere Heraushebung der Preise hinauszielten. Der erste Vorschlag ging dahin, zum Zwecke der Produktionsdrosselung zunächst einen Ruhetag in der Woche festzusetzen, um durch die Vernichtung des Angebots die ungünstigen Wirkungen des Überangebots an Papier schlagartig zu mildern. Dieser Vorschlag wurde angenommen und ist, wie leicht aus einer Meldung zu ersehen war, inzwischen in den beteiligten Fabriken zur Durchführung gekommen. Der zweite Vorschlag sah die vorübergehende oder dauernde Stilllegung solcher Betriebe vor, die infolge finanzieller Bedrängung gezwungen sind, zu Preisen zu verkaufen, die das bestehende Preisniveau unterhöhlen und gefährden. Es ist noch nicht bekannt geworden, ob dieser Vorschlag die Zustimmung aller beteiligten Firmen gefunden hat; wir halten seine Annahme jedoch für sehr wahrscheinlich. Das gleiche gilt für den dritten Vorschlag, wonach Fachgruppen geschaffen werden sollen, die in Form von festgelegten Konventionen, Syndikaten oder Kartellen die Preisbildung der einzelnen Papierarten wieder zu übernehmern haben. Um die Einseitigkeit dieser Maßnahmen sicherzustellen, um also die gesamte Papierindustrie auf dieses Programm festzulegen, sollen gegen Außenleiter, die glauben, sich dieser „Gemeinschaftsarbeit“ entziehen zu können, um Sonder Vorteile zu erlangen, geeignete Maßnahmen ergriffen werden.

Soweit der Verlauf der erwähnten Hauptversammlung. Wir sehen, daß inzwischen ein gutes Teil Arbeit mit Erfolg geleistet worden ist, um insbesondere in der Druckpapier erzeugenden Industrie eine geschlossene Front der Produzenten aufzurichten. Die Folgen auf dem Preisgebiet werden mit Mühsal auf die Folge-Zellstoff-Preiserhöhung und bei den bekannten Reaktionen zu einer Steigerung der Druckpapierpreise im Druckpapieryndikat wohl kaum noch lange auf sich warten lassen. Wie ernst solche Beschlüsse einzuschätzen sind, geht aus der Erregung hervor, die darob in Kreisen des gewerblichen Unternehmertums Platz gegriffen hat.

Die gewerbliche Arbeiterschaft hat allen Grund, sich gleichfalls gegen die beabsichtigte Papierpreiserhöhung entschieden einzusetzen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die dadurch zwangsläufig folgende Verteuerung der gewerblichen Produktion zu einer weiteren Abschwächung führen wird, so daß letzten Endes wieder einmal die Arbeiterschaft die Kosten einer unzeitgemäßen Kartell-Preispolitik bezahlen soll. Denn nach allen Erfahrungen steht fest, daß das gewerbliche Unternehmertum

hinwiederum verfallen wird, den Druck steigender Gestehungskosten durch Personaleinsparungen sowie durch Verschlechterung der Löhne und Arbeitsbedingungen in vollem Umfang an die Arbeiterchaft weiterzugeben.

Wie eine solche Preispolitik mit Folgen, die den wirtschaftspolitischen Tendenzen nicht nur der Reichsregierung, sondern auch dem Konjunkturverlauf des Wirtschaftsprozesses selbst entgegenarbeiten, von ihren Urheberern verantwortet werden soll, ist allen Beteiligten ein Rätsel. Soviel steht fest, daß sowohl die Zellstoffindustrie als auch die Papierfabrikation weitaus eher in der Lage gewesen wären, das Anziehen ihrer Rohstoffpreise in eigenen Geschäftsbereich zu verbauen, als die Papierverarbeitungsindustrie. Ein Vergleich der Betriebsergebnisse und der Beschäftigungskurven dieser beteiligten Industrien zeigt eindeutig, daß sich die Papierverarbeitungsindustrie in allen Belangen in der weitaus schwächeren Position befindet. Wenn es tatsächlich gelingen sollte, daß die ursprünglichen Preissteigerungen sogar noch in überhöhtem Maße auf die Papierverarbeitungsindustrie abgewälzt werden, so werden dadurch vergleichsweise die Produktions-, Absatz-, Beschäftigungs- und Exportmöglichkeiten der deutschen Volkswirtschaft am stärksten beeinträchtigt. Darum muß gefordert werden, daß gegebenenfalls der Staat das Seine dazu tut, um mißbräuchliche Ausflüsse einer dividendenjüchtigen Kartellmachtspolitik zu verhindern. 5.

Unter dem Stand von 1900

Die Hauptergebnisse einer Untersuchung über die Entwicklung des Volkseinkommens in Deutschland gibt das Statistische Reichsamt in „Wirtschaft und Statistik“ bekannt. Das Volkseinkommen, das 1913 im jetzigen Reichsgebiet rund 46 Milliarden Mark damaliger Kaufkraft betrug, ist von 1925 bis 1929 nominell von rund 60 auf 76 Milliarden Mark gestiegen und 1931 auf 57 Milliarden Mark gesunken. Die Umrechnung auf Kaufkraft von 1928 ergibt, daß diese zahlenmäßige Steigerung zum großen Teil lediglich Ausdruck des veränderten Geldwerts ist. In Kaufkraft von 1928 betrug der Zuwachs der Gesamteinkommen von 1913 bis 1929 nur 8 Proz. Schaltet man ferner den Faktor der größeren Bevölkerungsdichte durch Berechnung der Kopfeinkommen aus, so schrumpft der Kaufkraftzuwachs zwischen 1913 und 1929 auf rund 1 Proz. zusammen. Da dieses Einkommen auf wesentlich mehr Erwachsene verteilt werden muß, so vermindert das gleiche Einkommen je Kopf der Gesamtbevölkerung gegenwärtig nur einen geringeren Versorgungsgrad als vor dem Kriege.

Die Kaufkraft des für Inlandszwecke verfügbaren Einkommens lag 1929 je Vollperson um rund 8 Proz. unter dem Vorkriegsstand. „Trotz des steilen Anstiegs der Nominalziffern war also auch vor Einbruch der Wirtschaftskrise das Wohlstandsniveau der Vorkriegszeit keineswegs wieder erreicht.“ Im Jahre 1931 ist ein Höchstes des Volkseinkommens gegenüber dem Höhepunkt 1929 um 25 Proz. eingetreten. Bei Berücksichtigung des Ausgleichs durch die Preisbewegung ist gegenüber 1929 ein Kaufkraftschwund des Volkseinkommens um 15 Proz. und je Vollperson um 16 Proz. erfolgt. Im Jahre 1931 lag der Versorgungsgrad der deutschen Bevölkerung um 6 Proz. unter dem Stand von 1925 und um 22 Proz. unter dem Vorkriegsniveau. Berücksichtigt man, daß in diesen Berechnungen die Lohnabzüge von Ende 1931 ab nicht einkalkuliert sind und der Kaufkraftschwund im Jahre 1932 durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit usw. ebenfalls nicht beachtet wurde, so kann man annehmen, daß das Einkommen der breiten Masse gegenwärtig zu 30 bis 40 Proz. unter dem Vorkriegsstand liegt. Das ist eine Feststellung, an der nicht gezweifelt werden kann.

Auffschlußreich ist auch die Untersuchung über die Entwicklung des Arbeitseinkommens. Dieses hat sich in den Konjunkturjahren 1928/29 gegenüber 1913 etwa verdoppelt und an Kaufkraft um ein Drittel erhöht. Da aber der Zuwachs der erwachsenen Bevölkerung (etwa 7 Millionen) fast ausschließlich den Lohn und Gehaltsempfängern zugeflossen ist, so veränderte sich das Gesamtbild vollkommen. Allein im Krisenjahr 1931 ist das Arbeitseinkommen gegenüber dem konjunkturellen Höhepunkt je verfügbaren Arbeitnehmer zahlenmäßig um ein Viertel, an Kaufkraft um 13 Proz. zurückgegangen. Die Lohnsenkungen Ende 1931 und der vorhin schon erwähnte Einkommensschwund in diesem Jahre haben die Lage der Lohn- und Gehaltsempfänger noch weiter verschlechtert. Im ganzen genommen lassen die Untersuchungen des Statistischen Reichsamts erkennen, daß die gegenwärtigen Einkommen der Arbeiter unter denen an der Jahrhundertwende liegen. Dahin hat uns die glorreiche Wirtschaftspolitik der letzten Jahre geführt. Und noch tiefer wären die Einkommen gesunken, hätten sich die Arbeiter nicht auf starke Gewerkschaften stützen können.

Koalitionsrecht und Gewerkschaften im Dritten Reich

Am 1. Dezember veranstaltete die den Nazis nahe stehende „Gesellschaft zum Studium des Faschismus“ einen Vortragsabend, auf dem eine der schwankesten Gestalten der Neuzeit, August Winnig, über das Thema „Koalitionsrecht und Gewerkschaften im neuen Staat“ sprach. Was dort für ein Publikum zusammengekommen war, erzieht man daraus, daß der ehemalige Herzog von Sachsen-Koburg diese Veranstaltung leitete. Diese Leuchte des Dritten Reichs, mit der Hitler den Sozialismus, die Brechung der Jinsnechtigkeit und ähnliches durchzuführen gedenkt, erzählt in der Eröffnungsrede, daß die Krise in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft nur durch den Faschismus zu heilen sei. Dann betrat August Winnig das Rednerpult.

Vorerst einige Worte zur Charakterisierung dieses Menschen. Er war in seiner Jugend radikaler Sozialdemokrat. Im Kriege änderte er seine Gesinnung. Heilig schrieb er an Wilhelm den Letzten Briefe, worin er diesen Monarchen umschmeichelte. Dann wurde er Staatskommissar im Osten, darauf Oberpräsident von Ostpreußen. Beim Kapp-Putsch witterte er verfehrten Wind und wurde deshalb entlassen. Er war dann Goldschreiber für Stinnes und entwickelte sich immer mehr zum Feind seiner einstigen Klassengenossen. Schließlich landete er bei Hitler. Dort schwadroniert er jetzt über Gewerkschaften, Arbeitertum und ähnliches.

Dieser üble Zeitgenosse führte in der genannten Versammlung u. a. aus: Das deutsche Volk steht an einer Wendung. Die Zeit der Freiheit ist vorbei. Hat der Wille früher Freiheit gegeben, so heißt er jetzt Form. Winnig erzählt dann, als er von der faschistischen Lösung gehört habe, habe er bedauert, daß nicht die Deutschen diese Lösung erfinden hätten. Die Gesetzgebung des Dritten Reiches werde folgendes festzusetzen haben:

„Das Koalitionsrecht wird zur Koalitionspflicht. Jeder, der für Lohn arbeitet, und jeder, der Arbeitskräfte beschäftigt, ist Mitglied einer Gewerkschaft. Arbeitgebergewerkschaften und Unternahmergewerkschaften bilden zusammen das Gewerk, wobei in dieser Verbindung der entscheidende

Morgen ist Sonnabend...

Leicht geht der Wind an diesem Oktobertag über das Land...
Ein Bauernbursch drückt den Pflug tief in die dunkle weiche Erde. Mit seinem Pflug und seinen beiden Pferden ist er allein in der ungeheuren Tiefe dieser Landschaft... Alles hier ist ihm wohlbekannt: Der märchenblaue Himmel, die fülle goldbraunen Weizen, der strenge Geruch des frühlingspflügten Aders, der laue Wind dieses Herbsttages... Er kennt das alles, drückt den Pflug tief in die Erde, ruft den Göttern ermunternd zu und denkt:
Heut ist Freitag, nun noch einen Tag hier draußen, dann habe ich wieder Ruhe!
Am Sonntagnachmittag werde ich meinen guten Anzug anziehen und in die Stadt gehen.
Irgendwo werde ich ein Bier trinken und mir einige Zigaretten kaufen.
Ich werde durch die Straßen bummeln, und wenn das Geld reicht, gehe ich am Abend in den Kristallpalast.
Vielleicht habe ich Glück und sehe den Film:
Die Unterwelt von San Franzisko...!
Heut ist Freitag, nun noch einen Tag hier draußen...

Noch zwei Stunden, dann kann ich nach Hause gehen, denkt der junge Fabrikarbeiter.
Noch zwei Stunden, dann ist hier Feierabend...
Wenn ich nach Hause komme und mein Abendbrot gegessen habe, werde ich den Kaffee trinken und mir meinen Wanderanzug zurechtlegen.
Morgen ist Sonnabend, da wird um zwei Uhr Schluss gemacht, ich aber habe meine Siedensachen bei mir und lege mich dann gleich in das Bad und fahre ein weites Stück in das Land...
Es ist ja jetzt Herbst, da macht es sich schön, wenn Birken und Buchen, Ahorn und Eichen gelb und rot in der Sonne aufblühen!
Oh, ich weiß das noch vom vergangenen Herbst, wie schön eine Wanderung um diese Jahreszeit sein kann! Und auch die Wege über die Felder sind ein Vergnügen!
Zu keiner Zeit zeigt der Himmel ein so tiefes Blau wie gerade im Herbst!
Und dann die milde Wärme der Sonne...!
Noch zwei Stunden, dann kann ich nach Hause gehen, und morgen ist Sonnabend, und da wird hier um zwei Uhr Schluss gemacht, und da sehe ich mich dann gleich in das Bad und fahre weit in das Land...
Morgen ist Sonnabend, morgen ist Sonnabend...! Erich Farachin.

Schritt zu sehen ist. Die Aufgaben der Gewerke legt der Staat fest, Alle Gewerke bilden eine große Einheit, den Werkbund. Dieser muß die erste Säule des Staates sein.“

Man sieht, daß dieser Säulenheilige des Dritten Reichs bestrebt ist, seinen Auftraggebern nach dem Munde zu schmeicheln. Fürwahr, es ist ein herrliches Bild: Der Gewerkschaftsfeind Hitler, der Herzog von Koburg und der einstige Gewerkschaftsführer Winnig Arm in Arm zur Reformierung der deutschen Arbeiterbewegung! Diese Bundesgenossen glauben vielleicht im Ernst, daß die deutsche Arbeiterchaft auf ihre Tiraden hereinfällt. Wir aber vertrauen darauf, daß die deutschen Arbeiter diese Gesellschaft unter sich läßt. Die Zeit der Freiheit soll nicht vorbei sein, sondern sie soll erst noch erobert werden.

Staat als Subventionstarnikel

Unaufhörlich strömen ungezählte Milliarden in alle möglichen Kanäle, die von durstigen Couponhainern immer wieder leergetrunken werden. Bei solcher Sabung kann sich fürwahr die „freie Unternehmerinitiative“, die bislang unter dem furchtbaren Druck des „Wohlfahrtsstaates“ abzufterben drohte, wieder zu schönsten Blüten entfalten. Vorausgesetzt allerdings immer, daß sich der Staat zu jeder Stunde der erhabenen Aufgabe, für diese Blüten den erforderlichen Mist zu liefern, auch bewußt ist. Wenn indes sein Gedächtnis in etwas nachzulassen droht, so kommt es unseren Unternahmerpersönlichkeiten, die uns so leicht keiner nachmacht, auf eine mehr oder minder sanfte Erinnerung schließlich auch nicht an. Wie das gemacht wird, hat neuerdings zu Ruh und Frommen aller Interessenten wieder der Fall des Zittauer Textilkonzerns Wagner und Moras bewiesen. Um auf billige Art diesen lästigen Konkurrenten loszuwerden, hat die A.G. für Handels- und Industriebank (Mannheim) in Verbindung mit den Vereinigten Sächsischen Spinnereibesitzern (Chemnitz) diesen Konzern einfach aufgekauft. Getreu dem lobenswerten Voratz, die Wirtschaft anzukurbeln, gingen die neuen Besitzer sofort daran, die einzelnen Betriebe des aufgekauften Konzerns vollkommen stillzulegen. Da hietz durch namentlich die Stadt Zittau auf das schwerste betroffen werden würde, legte sich die dortige Stadtverwaltung ins Mittel, um die Fortführung der Betriebe zu erreichen. Die neue Konzernleitung beantwortete diese Bemühungen einer besorgten Stadtverwaltung mit der vielsagenden Feststellung, „daß keine Bank bereit sei, neue Aktien durch Inbetriebnahme der Fabriken einzugehen, wenn nicht von vornherein eine Subvention durch den Staat erfolgt“.

Deutlicher kann es doch wohl kaum gesagt werden. Wenn dieser Wink mit dem Jaunpfeil vom Staat nicht verstanden wird, versteht er eben nichts von individualistischer Wirtschaftsführung. Aber, seien wir unbesorgt — er wird schon verstanden. Wir allerdings verstehen nicht, wofür wir denn noch die kapitalistische Wirtschaftsweise gebrauchen. Hans Sator.

Anpassungsfähig

Das Programm der Naziartei ist ein Sammelsurium halberstandener und verzerrt ausgeprochener Wahrheiten und einer Menge verschwommener Phrasen. Dennoch wurde es für unabänderlich erklärt. Einer der Wäter desselben ist Gottfried Feder. Wie diese Leute sich anpassen und ihre eigenen Theorien als „unabänderlich“ halten, lehrt nachstehende Gegenüberstellung, die die „Frankfurter Zeitung“ aus der von Feder verfaßten Schrift „Der deutsche Staat“ vornimmt:

6. Auflage 1931: „Riesenbetriebe (Konzerne, Syndikate und Trusts) werden verstaatlicht.“

... der wahre Unternahmer muß mit den Weizen an die untere Grenze gehen, muß seine Arbeiter gut entlohnen... Das hervorragende und weitbekannteste Beispiel dieser Art Unternahmer ist Henry Ford. Nicht minder hoch sind in dieser Hinsicht einzuzeichnen die Krupp, A.G., Thyssen, A.G., Mannesmann, Siemens.“

7. Auflage 1932: „Riesenbetriebe (Konzerne, Syndikate und Trusts) werden verstaatlicht.“

Der richtige Unternahmer ist sich seiner volkswirtschaftlichen Aufgabe durchaus bewußt, die Erzeugung zu einzureichen, daß der Bedarf mit den geringsten Kosten für den Verbraucher gedeckt werden kann, daß die Herstellungskosten immer geringer werden. Wohl das leuchtendste Beispiel solcher wahren Unternahmerdentwelle ist Ernst Hebe...
Männer wie Alfred Krupp, Mannesmann, Werner, Siemens, Thyssen, Bosch, Krupp, Messer.

Im Jahre 1931 wollte man noch Riesenbetriebe (Konzerne, Syndikate und Trusts) verstaatlichen. Ein Jahr später will man sie nur noch bekämpfen. Wie und wodurch wird nicht gesagt. Vor einem Jahr sollte der Unternahmer die Arbeiter noch gut entlohnen. Jetzt hat er nur noch volkswirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen. Im Vorjahre wurde Ford als der fortschrittlichste Unternahmer bezeichnet. In diesem Jahr ist der Sozialpolitiker und Freund August Bebel's, Ernst Hebe, an seine Stelle getreten. In der sechsten Auflage des Buches wurde der Oberfinanzminister Airdorf noch „hoch eingeschätzt“. Jetzt ist sein Name verschwunden. Das Ganze ist ein Beispiel, wie die Nazis das Mäntelchen nach dem Winde drehen.

Schriftwiedergabe im Tiefdruck

Aber die Vorgänge beim Schriftdruck nach dem Buchdruckverfahren sind wir alle einigermaßen unterrichtet. Wir wissen, daß der Schriftsetzer den ihm auf dem Manuskript vorgezeichneten Text buchstabenweise dem Setzkasten entnimmt, zu Zeilen aneinanderreißt, diese wieder zu Seiten zusammenstellt und daß man dann nach der Einfärbung der oberen Buchstabenflächen davon einen Abdruck herstellen kann. Weiter ist uns bekannt, daß der Schriftsatz auch auf Schmalzmaschinen erfolgen kann und daß für den Druck kleine und große Druckmaschinen aller Art zur Verfügung stehen. Viel interessanter als die Schriftformgewinnung für den Buchdruck ist die Druckformherstellung für den modernen Tiefdruck. Ausgangspunkt der Schriftform für den Tiefdruck ist genau so wie für den Buchdruck die Einzeltype, die von dem Handsetzer zu Zeilen und Seiten geformt wird, oder die Maschinenatzteile, die zu Dutzenden und Hunderten aneinandergereiht, eine Buch- oder Zeitungsseite oder ein ganzes Werk ergeben.

Bis zur Vereinigung der geformten Zeilen zu einer geschlossenen Seite gleicht also der Prozeß für die Gewinnung einer Schriftdruckform für den Tiefdruck dem Prozeß im Buchdruck. Die weiteren abweichenden Vorgänge können wir uns am besten klar machen, wenn wir uns einer großen Form zwei Einzelbuchstaben, ein großes E und C herausgreifen (Abbildung 1) und durch alle Einzelstadien der Tiefdruckreproduktion verfolgen. Da sehen wir, wie von den beiden Buchstabenbildern, die ja auf der Type im Spiegelbild stehen, auf durchsichtigem Papier (Florpost) ein regulärer Abzug entsteht (Abbildung 2). Um diesen Abzug für den folgenden fotografischen Prozeß gut deckend zu machen, wird der frische Druck mit feinem Bronzepulver eingeklaubt, so daß wir von der Rückseite aus gesehen (Abbildung 3) wieder ein seitenverkehrt aber tiefschwarzes und lichtundurchlässiges Bild bekommen. In einem großen fotografischen Kopterrahmen wird dieser Florpostabzug mit der Bildseite auf ein mit einer starken lichtempfindlichen Gelatineschicht überzogenes Papier, dem Pigmentpapier, gelegt und durch mehrere Bogenlampen belichtet.

Zunächst hat man aber das ganze Pigmentpapier unter einem Kreuztisch, einer geschwärzten, mit weißen Linien durchzogenen Glasplatte (Abbildung 4), belichtet. Dabei

sind die Lichtstrahlen wie in Abbildung 5 durch die Rasterplatte in die Gelatineschicht eingedrungen und haben diese bis zu einer gewissen Tiefe geätzt, wie der sachmännische Ausdruck dafür lautet. Kommt nun nach dieser ersten Belichtung mit dem Raster die zweite Belichtung mit dem Schriftabzug zustande, so werden die auf dem Florpostblatt nicht bedruckten Partien der darunterliegenden Gelatineschicht ebenfalls belichtet, geätzt (Abbildung 6).

Ein blanker Kupferzylinder wird nach genauem Ausmessen und Ankreuzen der passenden Stellen mit dem belichteten Pigmentpapier bedeckt. Durch das wahlweise gebrachte Feuchtigkeitsmittel saugt sich die Gelatine an dem Kupferzylinder fest. Unter dauernder Bewegung der Papieroberfläche mit Wasser wird die schichtartige von der Gelatineschicht losgelöst und aus der auf dem Zylinder verbliebenen Gelatineschicht auch noch der Teil ausgewaschen, der bei den beiden Belichtungen mit dem Raster und dem Schriftdruck unbelichtet geblieben war. Die lichtempfindliche Gelatine hat nämlich die eigenartige Eigenschaft, unter den Einwirkungen des Lichtes wasserunlöslich zu werden, nur die unbelichteten Stellen der Gelatine werden durch die Wasserbehandlung ausgewaschen. Es entsteht also auf dem Kupferzylinder ein Gelatinerelief entsprechend den schraffierten Partien in Abbildung 6, auf der ein Schnitt der Schriftzeichnung nach Linie AA in Abbildung 8, durchbrochen von den Rasterlinien, dargestellt ist. Wird jetzt der Kupferzylinder den Auswirkungen der Eisenchloridlösung ausgesetzt, dann kann diese Ätzung ganz selbstverständlich nur an den Stellen angreifen, an denen der Zylinder nicht von der Gelatine bedeckt ist, also an den Schriftzeichnungsstellen. Erfahrung und Beobachtung lassen diese Ätzung bis zu der gewünschten Tiefe dringen, und wenn nach Beendigung des Ätzprozesses die ganze Gelatineschicht vom Zylinder entfernt wird, dann sehen wir die Schriftzeichnung vertieft in der Kupferschicht (Abbildung 7). In der Aufsicht gesehen, zeigen dann die ursprünglich geschlossenen Schriftbilder eine Aufteilung in Einzelfelder entsprechend dem miteingepreßten Raster (Abbildung 8). Wird der Zylinder in Farbe getaucht und unter dem schmiegsamen Stahllineal, der Kattel, hinweggeführt, dann bleibt die Farbe in den Vertiefungen zwischen den sich freudigen Rasterfugen und kann von dort bei der Anpressung des Druckpapiers auf dieses übergehen. Der dadurch erzeugte Abdruck ist ziemlich klar in der Zeichnung, da ja die

Rasterlinien in Wirklichkeit viel feiner sind als die in unserer Darstellung stark vergrößerten. Meist verwendet man einen Tiefdruckraster, der auf einen Zentimeter 60 Linien enthält, also so fein ist, daß man ihn mit dem bloßen Auge nicht erkennen kann. Etwas wird dieser Raster beim Druck auch von der Farbe überflutet und besonders bei großflächigen Schriften zum Teil zugebedet.

So einfach wie beim Schriftätzen ist der Vorgang beim Bildrätzen für den Tiefdruck nicht. Während doch bei der Schrift alle Buchstaben und bei den Buchstaben selbst alle Haar- und Grundstriche gleichmäßig schwarz drucken und auch drucken sollen, kommt ein photoähnliches Bild im Tiefdruck nur dadurch zustande, daß die unterschiedlichen Bildtonflächen unterschiedlich viel Farbe auf das Papier übertragen. Sie müssen also auch unterschiedlich tief geätzt werden. Um das zu erreichen, muß von der Bildvorlage ein Diapositiv, ein Durchsichtsbild, hergestellt werden. Wird mit diesem Diapositiv auf das vorher ebenfalls mit dem Raster belichtete Pigmentpapier kopiert, so wird entsprechend der unterschiedlich starken Schwärzung des Diapositivs auch die Gelatineschicht des Pigmentpapiers unterschiedlich tief geätzt (Abbildung 9). Die auf den Kupferzylinder aufgewaschene Gelatineschicht zeigt dann nicht, wie bei der Schriftübertragung, nur zwei oder drei gleichmäßige Stufen, sondern unzählige fein abgestufte Übergänge (Abbildung 10).

Bei dem folgenden Abgang wird die Ätzlösung die Bildtiefen, die von Gelatine völlig frei geblieben waren, zuerst angreifen und daher am tiefsten äßen. Später erst durchdringt die Ätze die Gelatineschicht, und zwar zuerst an den dünn gedachten Stellen, entsprechend später an den stärker gedachten Stellen. Die Bildätzung wird unterschiedlich tief, wie in Abbildung 11 schematisch dargestellt, nimmt daher auch unterschiedlich viel Farbe auf und ruzt durch die restlose Abgabe der unterschiedlich starken Farbschicht an das Druckpapier auf diesem auch den Bildeindruck hervor.

Die hier in großen Zügen gegebene Darstellung der Vorgänge bei der Formgewinnung für den Tiefdruck erhebt keineswegs einen Anspruch auf volle Erfassung aller Einzelheiten. Es kam in vorliegendem nur darauf an, unseren Kollegen, die ja so vielfache Berührungspunkte mit dem Tiefdruckverfahren haben, einen Einblick in die Grundlagen der Tiefdrucktechnik zu geben.



Abbildung 1. Lettern für Schriftsatz



Abbildung 2. Abzug der Lettern aus Abb. 1 auf Florpostpapier

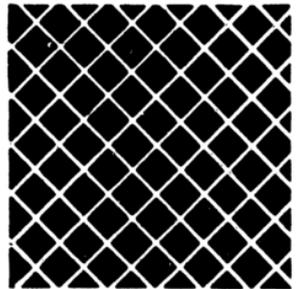


Abbildung 3. Bronziertes Abzug auf Florpostpapier (von der Rückseite in der Durchsicht)

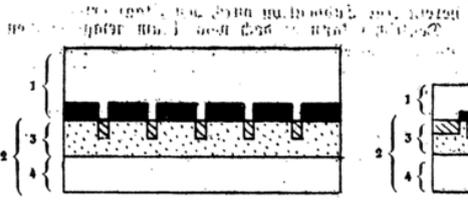


Abbildung 5. Die Gelatineschicht nach beendeter Belichtung unter dem Raster (Schnitt): 1. Rasterplatte, 2. Pigmentpapier, 3. Gelatineschicht, 4. Papier.

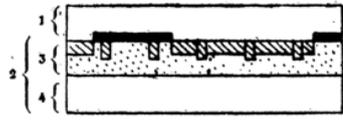


Abbildung 6. Die Gerbung der Gelatineschicht nach der zweiten Belichtung unter dem Schriftabzug (Schnitt): 1. Schriftabzug, 2. Pigmentpapier, 3. Gelatineschicht, 4. Papier.

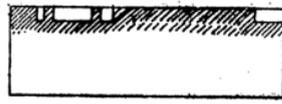


Abbildung 7. Der Druckzylinder nach beendeter Schriftätzung (Schnitt nach Linie A-A der Abbildung 8)



Abbildung 8. Scharfes Schriftbild nach der Einfärbung des Formzylinders



Abbildung 9. Die Gerbung der Gelatineschicht nach der zweiten Belichtung unter dem Diapositiv (Schnitt): 1. Diapositiv, 2. Pigmentpapier, 3. Gelatineschicht, 4. Papier

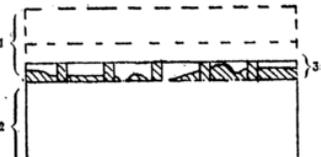


Abbildung 10. Die Abdruckschicht nach beendeter Entwicklung (Schnitt): 1. Pigmentpapier, 2. Kupferzylinder, 3. Abdruckschicht



Abbildung 11. Formzylinder nach beendeter Bildätzung.

Essen wie richtig?

Auf dem Gebiete der Ernährung haben unsere Hausfrauen in den letzten Jahren unendlich viel zugeleitet. Sie wissen heute sehr wohl Bescheid über den Nährwert der einzelnen Nahrungsmittel, über ihren Gehalt an Vitaminen und Salzen, über die hygienische Art der Speisenzubereitung und so fort. Um so verwunderlicher ist es, daß die Zahl der Kranken mit Verdauungsstörungen erheblich zugenommen hat. Woran liegt das?

Gleich unseren Nerven ist auch unser Magen ein Opfer der Zeit, ein Opfer des „Tempo“, mit dem er nicht Schritt zu halten vermag. Sehen wir uns doch einmal um, wie die meisten Menschen, ob groß, ob klein, zu essen pflegen.

Da ist zunächst das Schulkind. Wer hätte noch nicht beobachtet, wie Schulkinder ihr Frühstück entweder hastig herunterzuschlingen pflegen, um dann im Sturmschritt zum Unterricht zu eilen, oder aber, wie sie aus Angst vor der Schule oder dem Zutritt zum Unterricht überhaupt fast jegliche Nahrungsaufnahme verweigern!

Auch der Erwachsene, der pünktlich im Büro oder in seiner Arbeitsstelle sein muß, macht es häufig nicht viel anders. Er nimmt sich — denn Zeit ist Geld — häufig auch zum sogenannten Mittagessen, das bei vielen Berufsstätigen nur aus dem mitgenommenen Stullenpaket besteht, natürlich nicht genügend Zeit. Und dann wundern wir uns, wenn solche Menschen Magenbeschwerden bekommen!

Das erste, was man zum Essen braucht, ist Zeit und Ruhe. Darum sollten Kinder wie Erwachsene, die pünktlich ihr Tagewerk beginnen müssen, vor allem so rechtzeitig aufstehen, daß sie genug Zeit behalten, um ihr Frühstück in Ruhe einnehmen zu können. Dabei ist es wichtig, die Nahrung ordentlich zu kauen, denn nur so kann sie vom Magenstift für die weitere Verdauung genügend vorbereitet werden.

Daß der Magen am Morgen nach der langen Nachtpause viel aufnahmefähiger ist als zu anderen Zeiten des Tages, wird leider auch von vielen Menschen immer vergessen. Hier ist uns der Engländer und der Amerikaner, dessen Arbeitstempo wir ja heutzutage weitgehend nachahmen, mit gutem Beispiel voranzugehen. Er hat richtig erkannt, daß zumal bei einem Arbeitstag mit sogenannter englischer Tätigkeit, das Frühstück uns eine größere, festere Grundlage geben muß. Selbstverständlich müssen wir uns aber dabei nach unserem schmalen Geldbeutel richten.

Zunächst beginne man nach englischem Muster mit einer Suppe aus Heferkuchen, Buchweizengrütze oder dergleichen. Als Getränk ist Milch, Kakao, Tee oder Kaffee zu empfehlen, wobei aber hervorgehoben werden muß, daß Tee und Kaffee ihren Nährwert nur dem etwa hinzugefügten Zucker oder der Milchbeigabe zu verdanken haben. Dazu esse man Butter oder Schmalzbrot, eventuell etwas Honig und Marmelade, und, wenn irgend möglich, frisches Obst. Wer es sich leisten kann, wird am Morgen noch mit Vorteil ein Ei oder ein Stück kaltes Fleisch oder Fisch verpeisen. So ausgerüstet wird man bequem ohne Hunger und Abspannung auch bei

durchgehender Arbeitszeit bis zum Nachmittag aushalten können und eventuell nur um die Mittagstunde eine kleine Zwischenmahlzeit durch den Verzehr der mitgenommenen Stullen einzuschließen brauchen.

Die nachmittägliche Hauptmahlzeit soll unter allen Umständen einen größeren warmen Gang enthalten und nicht zu spät gelegt werden, damit die Verdauungstätigkeit bis zum Schlafengehen möglichst vollständig beendet ist.

Wer sein Mittagessen um die Mittagstunde einnehmen kann, der mag, nicht zu spät, noch eine Abendmahlzeit zugeben, die aber etwas knapper bemessen und vor allen Dingen leicht verdaulich sein soll. Gemüse, Obst, ein Glas Milch, etwas Brot mit Käse oder dergleichen eignen sich hierfür am besten.

Schließlich dürfte zur Regelung der Verdauung auch noch ein kleiner abendlicher Spaziergang oder ein wenig morgendliche Gymnastik beitragen können.

Dr. C. K.

Was würde das heute geben!

Ein originelles Gift wurde vom Parlament in Paris im Jahre 1770 herausgegeben und bis heute formell nicht aufgehoben. Sein Inhalt lautet: „Wer irgendeinen männlichen Untertan seiner Majestät in die Bande der Ehe zieht mittels weißer und roter Schminke, Parfüme, Essenzen, künstlicher Färbung, falscher Haare, eiserner Korsetts, Reifen in den Hüften, Schuhen mit hohen Absätzen oder falschen Hüften, soll wegen Zauberei verfolgt und die Ehe für null und nichtig erklärt werden.“

Aus der französischen Fremdenlegion

(Kortleuna)

Es war während der letzten Kämpfe gegen die Rifabgeln, in denen die Fremdenlegion sich als die einzige, nie verzagende Gruppe erwies und Taten vollbrachte, die in der Kolonialgeschichte Frankreichs gewürdigt wurden und nie vergessen werden.

Sie waren die Stars auf dem marokkanischen Kriegstheater, und keiner der Generale unterließ es, diesen — aus allen Nationen zusammengesetzten — Bataillonen seinen Stolz zu verschönern, sie in den Kampf führen zu dürfen. Nach solchen Ansprachen sollten gewöhnlich einige Gläser Rotwein in das Bivak, bei deren Anblick die Legionäre in ein inbrünstiges „Vive la France!“ ausbrechen, denn die Tüchtigkeit waren für sie der einzige untrügerische Beweis, das die Anerkennung nicht aus dem Munde, sondern vom Herzen kam.

Das tiefe Lager in der Nähe von Fez-El-Baki war besetzt von Spahis, Senegalesen, Fremdenlegionären, algerischen Tirailleurs, französischen Artilleristen und eingeborenen Partisans.

Alle vertrugen sich so leidlich untereinander, bis auf die Legion mit den Tirailleurs, die — weiß Gott, aus welchem Grund — von jeher in Feindschaft lebten.

Die Fremdenlegionäre hatten sich wieder die Hälse gespalzt und wadelten breitfüßig mit verwegenen auf die Nase gestülpten Käppis im Kamp herum, um die letzten Granaten in Flüssigkeiten umzuwerfen.

Morgen war es vielleicht zu spät. Tausende Rifariet warteten mit gehakttem Eisen in den Hintern auf dem Wajid des Sibans, gegen den man im Morgenrauschen Sturm rennen sollte. Und die Fremdenlegion hatte die Ehre, das Bajonett aufzulanzeln.

Blühend liefen alle nach dem Eingang des Kampes, lachten, winkten nach rückwärts und deuteten über den Drahtverhaub hinaus auf eine kleine Karawane, die sich ihnen näherte.

Auf kleinen Eseln trugen buntgekleidete, braune Weiber, deren silberne Armreife und Fußspangen in der Sonne glänzten.

Keiner der Legionäre dachte mehr an morgen, sie freuten sich nur auf die nächsten Stunden und ließen den Kolonel hochleben, der nichts vergaß und junge Araberinnen kommen ließ, um seinen Soldaten alles zu bieten, was an derben Genüssen Afrika geben konnte.

Ihrer acht waren es, auf die Hunderte von Männern führen konnten.

Im Nu waren ihre Zelte von den helfenden Militärs aufgestellt, kindlich freudig begrüßten sie Senegalesen und diese im Kreis und wollten vor Lachen schier erstickt.

Nur die Algerier hielten sich abseits und musterten mühselig die Legionäre, an denen die Fremdenmädchen hingen in Anbetracht der Tatsache, daß diese sich niemals lumpen ließen und die Hüfttrichterhosen lockerer in der Tasche hatten als andere Soldaten Souffide.

Kaumarme Dunkelheit senkte sich. Die weißen Zelte der Mädchen waren beleuchtet und schimmerten wie milchige Opale in die blaue Nacht. Schatten lösten sich aus der Finsternis und verschwanden in den lodenden Zelten, huschten wieder zurück und neue tauchten auf.

Bei den mittleren prallten zwei Gestalten zusammen. Regungslos standen sie die Silhouetten eines Legionärs und Tirailleurs gegenüber. Keiner räumte das Feld.

Ein kurzer drohender Wortwechsel entspann sich, der in eine erbitterte Kauferei überging. Einige Algerier sprangen hinzu und schlugen von rückwärts den Legionär nieder.

Im Kamp wurde es lebendig. Tirailleurs und Fremdenlegionäre gingen sich verbissen mit Messern und Holzspizeln an. Dazwischen springende Kugelstöße entrannten knapp der Gefahr, erstochen zu werden.

Lang aufgeregter, unerschütterlicher Haß, tierische Eifersucht, spornete die beiden Kassen zur bestialischen Roheit. Lieber liegenbleiben, als den Platz verlassen, postete es in den Schläfen. Schwer leuchtete die erbitterten Gegner, peitschend fielen die Hiebe, und das Gesicht der zu Boden Gefürzten wurde noch von den Abflügen zerfunden.

Ein Gewehrstoß trachte dazwischen; taumelnd griff sich ein Legionär an den Hals und sank um. Geschnitten standen alle eine Sekunde da und hoben dann zu den Waffen.

Die Tirailleurs, deren Lagerstelle am nächsten lag, besaßen als erste den Kampfsplatz und verteidigten die Zelte der Mädchen, die von ihrem Blut waren, und die sie durch Europa geschändet sahen.

Surrend saukten die Augenflack über das Kamp, alle lagen platt am Boden, und ein betrunkenes Hornist blies „Feuer einstellen“.

„Ihr besoffene Teufelsbande, wollt ihr allsamt aufs Kriegsgewehr?“ brüllte ein Leutnant unter die toll gewordenen Soldaten.

„Falls wir morgen nicht am Siban verreden — avec plaisir!“ hängte eine Stimme.

Der Offizier biß sich auf die Lippen und verschwand. „Donnerkeil...“ schleppte die Maschinengewehre her und funkt in die dreckigen Wädicke. „...“ suchte ein Kölner.

Die Dreifüße knackten, klirrend fuhren die Labelfreien in die Mitralieusen, als gedämpfte Trompetentöne zur Revolle riefen.

Das Getöse setzte aus; das Signal hatte alle ermüdet. Der Ruf zur Pflicht war stärker als der Schrei des Blutes. Zwei Stunden später schwirrten die ersten Geschosse in die Reihen der den Siban stürmenden Fremdenlegionäre.

(Kortleuna folgt.)

Aus den Sahlstellen

Kassel. Mitgliederversammlung vom 21. November. Unter Mitteilungen gab der Vorsitzende bekannt, daß unsere Jahreshauptversammlung am Sonntag, dem 18. Dezember, vormittags 10 Uhr, stattfindet. Die Bezirksorte sollen ebenfalls geladen werden. Nachmals zurückgehend auf die Wiesbaden zweier Offizierbrüder der Firma A. G. f. Dr. u. K. während unseres Tarifkampfes teilte der Vorsitzende mit, daß für den 3. November eine Sitzung anberaumt war, um Aufklärung in die Sache zu bringen und die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. Die Geladenen der Gegenseite waren jedoch nicht erschienen, die Angelegenheit soll jedoch weiter verfolgt werden. Kollege Röth gab nochmals einige Aufschlüsse zu unserem Tarifkampf und machte die Anwesenden

mit den Einzelheiten des neuen Lohnabkommens, welches bis zum 30. April 1933 läuft, bekannt. Das neue Abkommen sieht durch Spruch des Reichsgerichts eine Erhöhung des im September durch Diktat ungeheurer geleisteten Lohnes von wenigen Groschen vor. Das Ergebnis wurde von der Versammlung mit Empörung, doch auch mit Würdigung der schwierigen Lage unserer Unterhändler sowie wichtiger allgemeiner Bestimmungen besprochen. Es folgte sodann ein Situationsbericht, der den gegenwärtigen Stand der Verhältnisse erkennen ließ; Kurzarbeit, Aussetzen und Entlassungen sind an der Tagesordnung. Alle Versuche einer Papenregierung, durch Notverordnungen in tariflicher und sozialer Richtung die Wirtschaft wieder anzufurbeln, sei in das Gegenteil umgeschlagen, und die Lebenshaltung der Arbeiterschaft sei auf ein unerträgliches Niveau herabgedrückt. Mehr denn je sei es Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, im Vertrauen auf ihre Stärke, in geschlossener Einheitsfront den Kampf gegen ihre Ausbeuter aufzunehmen. Zur Weihnachtsunterstützung unserer Arbeitslosen und Invaliden aus Ortsmitteln gab der Vorsitzende einen kurzen Überblick unserer Ortsliste. Der Ortsvorstand wird gemeinsam mit der Beratungskommission (bestehend aus zwei Kollegen und zwei Kolleginnen) die Weihnachtsunterstützung nach bestem Wissen auf gerechter Grundlage festlegen. Zu der in der nächsten Versammlung stattfindenden Vorstandswahl wird der Vorsitz gemacht, den alten Vorstand im Amte zu belassen, nur für die Kollegin Besser als Beisitzerin soll Ersatz gewählt werden.

Rundschau

Zur Arbeitsmarktlage in unserem Verband. Für November haben 1623 Stellen über 11796 männliche, 17049 weibliche, zusammen 28845 Mitglieder berichtet. Von diesen waren arbeitslos: 3398 männliche — 28,6 Proz., 6581 weibliche — 38,6 Proz., zusammen 9979 — 34,6 Proz. Verkürzt arbeiteten: 1607 männliche — 13,6 Proz., 3076 weibliche — 18 Proz., zusammen 4683 — 16,2 Proz. Die Zahl der Arbeitslosen ist gegenüber dem Vormonat um 45 gestiegen, die der Kurzarbeiter um 409 gesunken. Diese Zahlen sind wiederum sehr unvollkommen, da aus 45 Orten die Berichtskarten nicht eingelangt worden sind.

Der „Arbeiter-Szenographenverein Groß-Berlin“ der seit Jahrzehnten die Pflege und Ausbreitung der Szenographie unter der klaffenbewußten Arbeiterschaft erstrebt, eröffnet im Januar 1933 wieder folgende Anfängerkurse in Reichskurzschrift: Berlin-Nordost, Senefelderstraße 6, Dienstag, den 17. Januar; Berlin-Norden, Schulstraße 99, Dienstag, den 17. Januar; Berlin-Südwest, Gneisenaustraße 7, Dienstag, den 17. Januar; Berlin-Südost, Reichenberger Str. 67, Donnerstag, den 19. Januar; Berlin-Osten, Vitauer Str. 15, Donnerstag, den 19. Januar; Schönberg, Freierstraße 57, Dienstag, den 17. Januar; Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 209, Dienstag, den 17. Januar; Lichterfeld, Holteistraße 7-9, Donnerstag, den 19. Januar; Charlottenburg, Dranienstraße 13-15, Freitag, den 20. Januar. Alle Kurse werden in Schulen wöchentlich ein mal von 19½ bis 21½ Uhr abgehalten. Kursdauer 16 Abende. Das Kursgeld einschließlich Lehrmittel beträgt für Erwachsene 6 RM., für Jugendlerner unter 18 Jahren 5 RM. und für Erwerbslose 4 RM. Die Anmeldung erfolgt am ersten Abend; weitere Auskunft erteilt stets der Vorsitzende: Otto Wenghofer, Beilen (Markt) Beilhelmstraße 10a.

Nicht unterschreiben! In jüngerer Zeit mehren sich wieder die Klagen über das Vorgehen von Agenten, die das wertvolle Volk mit allen möglichen Dingen u. a. auch mit den bekannten Versicherungszeitschriften beglücken wollen. So büßte die mit den Heften gebotene Lektüre unseres Erachtens oftmals ist, so ungenügend ist auch für die wertigste Bevölkerung die damit verbundene Versicherung. Es muß in allen solchen Fällen heißen: „Erfür gründlich prüfen und dann entscheiden.“ Eine gründliche Prüfung könnte aber nur zur Ablehnung der Versicherungszeitschriften führen. Zahlreiche Verlesungen unterzeichnen nur zu leichtfertig Bestellscheine, die, das soll hier besonders angeführt werden, zur Abnahme der Versicherungsblätter für ein ganzes Jahr verpflichten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Verpflichtung bei eventuell eintretender Zahlungsunfähigkeit, wie sie z. B. durch Erwerbslosigkeit hervorgerufen wird, zu Arger und materiellen Nachteilen führen kann. Vor diesen unliebsamen Dingen schützt man sich am besten, indem man irgendwelche Unterschriften nur nach vorsichtiger Prüfung leistet. Die Arbeitsetretariate und die Gewerkschaftsbüros geben jederzeit bereitwillig Auskunft, wie man sich in solchen Fällen am besten verhält und sich bei eintretenden Schwierigkeiten vor Schaden bewahrt. Auskunft erhält man auch darüber, wie man zu guter Literatur und vollwertigem Versicherungsschutz gelangt.

Badspeisen... Dem bisherigen Reichstagsabgeordneten Lemmer hatte der Oberstaatsanwalt in Dessau auf eine Anzeige hin mitgeteilt, daß er eine Anzeige nicht erheben könne, weil die beleidigenden Äußerungen des Beschuldigten nur nach vorsichtiger Prüfung leistet. Die Arbeitsetretariate und die Gewerkschaftsbüros geben jederzeit bereitwillig Auskunft, wie man sich in solchen Fällen am besten verhält und sich bei eintretenden Schwierigkeiten vor Schaden bewahrt. Auskunft erhält man auch darüber, wie man zu guter Literatur und vollwertigem Versicherungsschutz gelangt.

Göh von Berkingen' mit Ihnen durchaus übereinstimme. Ergebnis geg.: Ernst Lemmer.“ Die Verflechtung des Arbeitsmarkts. In der zweiten Hälfte des Monats November hat sich die Arbeitslosigkeit in Deutschland nach der Zählung der Arbeitsämter um 92 000 auf 5 358 000 erhöht. Im ganzen Monat November stieg die Arbeitslosigkeit um rund 248 000, während sie 1931 um 436 000 zugenommen hatte. Nach der Reichsanfahrt liegt die Arbeitslosenziffer damit noch immer um 750 000 niedriger als der Höchstpunkt schon um etwa 70 000 überschritten. Diese Zahlen könnten ermutigend wirken, wenn man nicht wüßte, daß neben den offiziell vermerkten Arbeitslosen auch eine große Zahl ungezählter vorhanden ist. Solange nicht die gesamte Arbeitslosigkeit statistisch erfasst wird, sind alle Erklärungen dazu mehr oder weniger unzutreffend.

Ablieferung der Steuerarten. Das Landesfinanzamt Berlin erläßt folgende Bekanntmachung: Jeder Arbeitnehmer, für den im Kalenderjahr 1932 Steuermarken verwendet worden sind, ist verpflichtet, spätestens bis zum 15. Februar 1933 seine Steuerkarte für 1932 und die Einlagebogen mit den im Kalenderjahre 1932 verwendeten Steuermarken an das Finanzamt abzuliefern, in dessen Bezirk er am 10. Oktober 1932 seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Dabei hat er die Nummer der Steuerkarte für 1933 und die Gemeindebehörde, die diese Steuerkarte ausgestellt hat, anzugeben. Sofern die Steuerkarte 1932 vom Arbeitnehmer nicht eingelangt werden kann, weil sie etwa bei einem Arbeitgeber für die Lohnsteuerberechnung Verwendung findet, sind Name und Wohnung dieses Arbeitgebers bei der Einlegung der Einlagebogen vom Arbeitnehmer genau anzugeben. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, durch Anschlag in den Arbeits- und Geschäftsräumen auf die Ablieferungspflicht hinzuweisen. Die Einlagebogen müssen vom Arbeitgeber ordnungsmäßig ausgefüllt und aufgerechnet sein.

Rundfunk-Vorschau

Vortragsauswahl für die Woche vom 18. bis 24. Dezember

Sonntag, Breslau, 14.40 Uhr: Gegenwartsfragen der Krippelsirjora.

Sonntag, Königsberg, 15 Uhr: Die materielle und geistige Not der Erwerbslosen.

Sonntag, Köln, 15.30 Uhr: Die moderne Tageszeitung in Westdeutschland.

Montag, Hamburg, 18.35 Uhr: Der Weihnachtsmann im Arbeitsrecht.

Montag bis Sonnabend, Köln, zw. 10.10 und 10.15 Uhr: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.

Montag, Leipzig, 14.30 Uhr: Erwerbslosenfunk. (Ebenso Dienstag, Mittwoch 14 Uhr, Donnerstag 14.30 Uhr.)

Montag, Leipzig, 10.30 Uhr: Winternot. Kindernot.

Montag, München, 18.35 Uhr: Der nord- und südeuropäische Arbeiter.

Montag, München, 19.05 Uhr: Der kulturelle und wirtschaftliche Kampf der Wintern.

Montag, Köln, 19.35 Uhr: Wie liegt man den Handelsteil einer Tageszeitung?

Dienstag, Berlin, 17.30 Uhr: Warum gehen Sie nur so ungenz auf's Gericht? ...

Dienstag, Deutsche Welle, 18.30 Uhr: Das moderne Handwerk und seine wirtschaftlichen Grundlagen.

Mittwoch, Stuttgart, 18.50 Uhr: Not und Hilfe.

Donnerstag, Breslau, 18.35 Uhr: Sozialpolitische Streiflichter.

Donnerstag, Leipzig, 19.05 Uhr: Arbeiterschaft und Winternot.

Freitag, Breslau, 17.55 Uhr: Weihnachten der Armen. Bericht vom Breslauer Hilfswerk.

Freitag, Köln, 19.30 Uhr: Die Stunde des Arbeiters: Was soll ich lesen?

Sonnabend, Berlin, 15.15 Uhr: Bezugs ohne Feiertag.

Nähere Angaben finden die Kolleginnen und Kollegen im „Volkstum“, der reich illustrierten Punktzeitschrift des wertigsten Volkes, die zum Preise von 96 Pf. monatlich von jeder Postanstalt frei Haus zu beziehen ist.

Am 25. November verschied nach längerer Krankheitsdauer unsere liebe, langjährige Kollegin, die Ansegerin

Anna Kirbach
(Bermann sen.)

im Alter von 57 Jahren; am 4. Dezember verstarb nach langer Krankheit unser lieber und langjähriger Kollege, der Invalide

Max Hermsdorf

im Alter von 74 Jahren.

Ein ehrendes Gedenken bewahrt den Verstorbenen.

Die Mitgliedschaft Leipzig.

Am Montag, dem 28. November, verschied nach zehnwöchigem Krankenlager unser langjähriges Mitglied und guter Kollege

Georg John

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Zahlstelle Schwerdtf.

Abrechnungen

Für die Woche vom 5. bis 10. Dezember ist die Abrechnung aus Breslau für Gau 7a bei der Hauptkasse eingegangen. Geldeinbungen kamen aus Dresden 617,58 M., Berlin, den 10. Dezember 1932. Heinrich Lobach.

Für die Woche vom 11. Dezember bis 17. Dezember ist die Beitragsmarke in das 51. Feld des Mitgliedsbuches über der Mitgliedsarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schuler Charlottenburg, Weierhöfstraße 6. Fernruf: Am Westend 1928. — Verlag: D. Lobach Charlottenburg Verlagsver: Verband der graphischen Hilfsarbeiter u. arbeitenden Textildruck-Verbandsvorstand: Charlottenburg 9 Weierhöfstraße 6. — Druck: Wandruckwerkstätte GmbD, Berlin SW 61, Dreißendstraße 6.